

Marcus Scheiblecker

## Österreichs Wirtschaft im Rückstand?

### Österreichs Wirtschaft im Rückstand?

Nachdem das Wirtschaftswachstum in Österreich im Durchschnitt der letzten 20 Jahre über jenem von Deutschland und über dem Durchschnitt des Euro-Raumes lag, zeigt sich seit 2014 ein deutlicher Rückstand. Das seit einigen Jahren niedrige Wirtschaftswachstum und die Stagnation der Industrieproduktion weisen auf Strukturschwächen hin, die eine rasche wirtschaftspolitische Reaktion erfordern. Sie treten jedoch nicht durch einen Vergleich mit dem Ausland zutage: Ein Vergleich zwischen Österreich, Deutschland und dem Euro-Raum hinsichtlich der Entwicklung der Industrieproduktion, der Lohnstückkosten in der Industrie, der Arbeitsmarktpflege und der Inflation lässt keinen Rückstand Österreichs erkennen. In Deutschland sorgt eine konsumgetriebene Sonderkonjunktur für eine stärkere Dynamik, die aber kaum auf Österreich ausstrahlt. Zusätzlich treibt die späte Konjunkturerholung der Länder an der EU-Peripherie seit kurzem das Wachstum im Durchschnitt des Euro-Raumes an.

### Is the Austrian Economy Falling Behind?

After a period of stronger growth, the economy in Austria seems to lag behind the performance put in by Germany and the euro area since 2014. This article argues that this is not so much an outcome of a structural gap which opened in 2014 compared to both regions but due more to special business cycle conditions. A comparison between Austria, Germany and the euro area based on the development of industrial production, industrial unit labour costs, labour market performance and inflation does not hint at a structural backlog against these economic areas. Nevertheless, the low growth of the Austrian economy and the stagnation of its industrial production hints at a structural weakness which requires an immediate response by way of structural reforms. In Germany, an idiosyncratic consumption-driven cycle set in, which has not stimulated growth in Austria. Apart from this effect, the euro area economy is spurred by the recent recovery of some countries at its periphery.

### Kontakt:

**Mag. Dr. Markus Scheiblecker:** WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, [Markus.Scheiblecker@wifo.ac.at](mailto:Markus.Scheiblecker@wifo.ac.at)

**JEL-Codes:** E320 • **Keywords:** Konjunkturzyklen, Deutschland–Österreich, Wettbewerbsfähigkeit

**Begutachtung:** Fritz Breuss, Elisabeth Christen • **Wissenschaftliche Assistenz:** Maria Riegler ([Maria.Riegler@wifo.ac.at](mailto:Maria.Riegler@wifo.ac.at))

Österreichs Wirtschaftsleistung wird sich heuer bereits das vierte Jahr in Folge um weniger als 1% erhöhen. Die Arbeitslosenquote erreichte nach nationaler Definition jüngst den höchsten Stand seit den 1950er-Jahren, und die Inflationsrate ist eine der höchsten im Euro-Raum. Auch in Umfragen zur internationalen Standortqualität fällt Österreich immer weiter zurück.

Immer öfter wird die Frage nach einem möglichen Verlust des Wachstumsvorsprunges gestellt, den Österreich in den vergangenen zwei Jahrzehnten phasenweise gegenüber dem übrigen Euro-Raum und auch gegenüber Deutschland hatte. Zwar scheint es angesichts des über die letzten Jahre schleppenden Wachstums wenig zweifelhaft, dass Strukturschwächen zu den Ursachen zählen, jedoch lassen sie sich nicht durch einen Vergleich mit Deutschland oder dem Euro-Raum insgesamt belegen und noch weniger trat 2014, als erstmals ein deutlicher Rückstand gegenüber beiden Wirtschaftsräumen zu verzeichnen war, eine ruckartige Verschlechterung in diesem Bereich ein. Der vorliegende Beitrag versucht den in der Vergangenheit beobachteten Wachstumsvorsprung zu erklären und prüft, ob er sich ab 2014 in einen Rückstand gewandelt haben könnte.

Zum einen lässt sich dieser ehemalige Wachstumsvorsprung durch eine Serie für Österreich positiver Schocks erklären, die seit der Ostöffnung auftraten und durch ökonomische Integrationschritte ausgelöst wurden. Zum anderen dämpften spezifische, durch politische Ereignisse ausgelöste Schocks die deutsche Binnennachfrage; aufgrund des großen Gewichtes der deutschen Wirtschaft schlug dies entsprechend auf den Durchschnitt des Euro-Raumes durch. Dem Boom infolge der deutschen Wiedervereinigung folgte eine Phase scharfer fiskalischer Konsolidierung, und die Kapazitäten der Bauwirtschaft wurden über einen Zeitraum von 10 Jahren auf ein nachhaltigeres Niveau zurückgeführt. Diese Serie an Integrationschritten und die politisch induzierte Sonderkonjunktur in der deutschen Bauwirtschaft erklären bereits

einen großen Teil des Wachstumsvorsprunges Österreichs in der Vergangenheit. Beide Faktoren dürften jedoch seit kurzem keine Rolle mehr spielen.

Seit 2014 scheint der ökonomische Gleichklang zwischen der Wirtschaftsentwicklung in Deutschland und Österreich zuungunsten Österreichs verloren gegangen zu sein. Er beruhte allerdings weniger auf der Bedeutung der deutschen Wirtschaft für Österreich per se, sondern zu einem wesentlichen Teil auf der gemeinsamen Reaktion beider Volkswirtschaften auf einen internationalen Konjunkturzyklus. Die aktuelle Dynamik hingegen beruht in Deutschland auf einem Wiedererstarken der Binnenkonjunktur, von der die österreichische Wirtschaft bereits in der Vergangenheit kaum profitierte.

Die Entwicklung der Industrieproduktion, die häufig zur Beurteilung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit herangezogen wird, weist in Österreich zwar keinen Rückstand gegenüber Deutschland auf, und auch die Entwicklung der Lohnstückkosten in der Industrie der beiden Länder deutet auf keine relative Verschlechterung der heimischen Wettbewerbsfähigkeit hin. Die Stagnation seit dem Jahr 2012 ist dennoch ein deutlicher Hinweis auf Strukturschwächen, die rasche wirtschaftspolitische Reaktionen erfordern.

Eine Erklärung des Wachstumsrückstandes gegenüber dem Durchschnitt des Euro-Raumes bietet neben der Bedeutung Deutschlands für diesen Wirtschaftsraum auch die verspätete Konjunkturerholung in den Peripherieländern: Nach der Rezession 2008/09 und der anschließenden Phase der Stagnation bzw. des weiteren Rückganges der Wirtschaftsleistung ist in Spanien, Irland und Portugal seit 2014 erstmals eine Erholung zu beobachten. Den Aufholprozess und die Schließung der durch die Krise aufklaffenden Produktionslücke hatte die Industrie in Deutschland und Österreich 2011 abgeschlossen, rascher als in den USA. Das weist auf eine auch nach der Krise noch angemessene Wirtschaftsstruktur hin. Aufgrund dieser unterschiedlichen Stellung im Konjunkturzyklus sind Aussagen über Strukturveränderungen, die allein auf einem Vergleich von BIP-Veränderungsraten basieren, wenig hilfreich.

Die Arbeitslosenquote sank in Deutschland kürzlich auf den niedrigsten Stand seit über 20 Jahren, zugleich stieg sie in Österreich auf den höchsten Wert seit den 1950er-Jahren. Diese Divergenz lässt sich überwiegend auf demographische Besonderheiten in Deutschland zurückführen: Während das Arbeitskräfteangebot in Deutschland bis 2011 sank und danach wieder leicht stieg, nahm es in Österreich kontinuierlich zu. Wie die für die Beurteilung wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit wesentlich aussagekräftigere Beschäftigungsentwicklung zeigt, wurden in Österreich in den letzten Jahren trotz niedrigen Wachstums sogar relativ mehr Stellen geschaffen als in Deutschland. Allerdings waren dies in geringerem Ausmaß Vollzeitstellen, sodass das Arbeitsvolumen in Deutschland stärker zunahm.

Der positive Abstand der österreichischen Inflationsrate gegenüber Deutschland und dem Durchschnitt des Euro-Raumes scheint ebenfalls nicht Ausdruck mangelnden Wettbewerbes auf internationalen Märkten zu sein, sondern ist eher auf mangelnden Wettbewerb im Bereich der nichthandelbaren, nur lokal angebotenen Dienstleistungen wie Wohnen und Telekommunikation oder Gaststättenwesen und auf den Anstieg administrierter Preise zurückzuführen.

Wenn auch die wirtschaftspolitische Reformbereitschaft in den letzten Jahren die Potentiale nicht ausschöpfte, belegt der seit 2014 beobachtete Wachstumsrückstand gegenüber Deutschland und dem Durchschnitt des Euro-Raumes allein nicht die Schwächen der heimischen Wirtschaftsstruktur. Zudem scheint das Ansehen Österreichs auf den internationalen Finanz- und Kapitalmärkten trotz der Positionsverluste in verschiedenen Rankings zur Standortqualität bislang ungebrochen zu sein: Die Sekundärmarktrendite für Schuldtitel des österreichischen Staates liegt unverändert auf einem Tiefstwert. Die Notwendigkeit von Strukturanpassungen ergibt sich vielmehr aufgrund der schlechten Wirtschaftsentwicklung in den vergangenen Jahren und der angesichts dieser Entwicklung viel zu hohen Inflationsrate.

Abbildung 1: Bruttoinlandsprodukt, Inflation und Arbeitslosigkeit



Q: Eurostat, WIFO-Prognose, Europäische Kommission. – <sup>1)</sup> Auf Basis des harmonisierten Verbraucherpreisindex. – <sup>2)</sup> Harmonisiert laut Eurostat (Labour Force Survey).

## 1. Österreich vorübergehend vom Wachstum in Deutschland und der EU abgekoppelt

Im Rahmen der vorliegenden Analyse soll nicht die Sinnhaftigkeit des Strebens nach einem Wachstumsvorsprung per se diskutiert werden. Allerdings reicht die derzeitige Expansion der Wirtschaft nicht aus, um genügend Arbeitsplätze zu schaffen, die Armut weiter zurückzudrängen oder den privaten Konsum – als Hauptziel jedes wirtschaftlichen Handelns – zu erhöhen. Die schwache Einkommensentwicklung gefährdet zunehmend die Finanzierbarkeit der Sozialsysteme, da die öffentliche Hand Probleme hat, diese langfristig abzusichern. Unter diesen Rahmenbedingungen ist es

durchaus sinnvoll, aus einem Vergleich mit anderen Ländern mögliche Ursachen und Verbesserungsmöglichkeiten abzuleiten.

Im Allgemeinen ist ein Vergleich der Entwicklung des BIP nur vor dem Hintergrund der Bevölkerungsentwicklung aussagekräftig, da das erste Ziel ökonomischen Handelns eine Wohlstandssteigerung ist. Steigt hingegen die Bevölkerung stärker als die gesamtwirtschaftliche Produktion, dann sinkt das verfügbare Gütervolumen pro Kopf und somit der materielle Wohlstand. Da sich demographische Größen üblicherweise wesentlich träger verändern als ökonomische Kennzahlen, wird dieser Faktor bei intertemporalen Vergleichen oftmals ausgeblendet. In interregionalen Vergleichen wird er zwar berücksichtigt, aber lediglich als Absolutwerte (BIP pro Kopf) und nicht als Veränderungen.

Die Frage, ob das BIP überhaupt ein geeigneter Maßstab zur Beurteilung des Wohlstandes der Bevölkerung ist, ist zwar gerechtfertigt, aber nur dann sinnvoll, wenn es Anzeichen dafür gibt, dass sich im Gegenzug zu einem Wachstumsrückstand andere Indikatoren im Vergleich mit dem Ausland verbessern. Hier können Indikatoren einbezogen werden, die üblicherweise zur Wohlstandsmessung genutzt werden, wie etwa die Umweltbelastungen oder Sicherheitsaspekte<sup>1)</sup>. Auch diese Faktoren scheinen jedoch für einen Vergleich über kürzere Zeiträume und zwischen relativ heterogenen Volkswirtschaften wie den hier untersuchten wenig relevant zu sein und werden daher im Folgenden ebenfalls nicht berücksichtigt. Trotz dieser generellen Einwände gegen einen reinen Vergleich von Wachstumsraten soll hier der Fokus auf den erst seit kurzem beobachteten BIP-Wachstumsrückstand gelegt werden.

Um einen möglichen Wachstumsrückstand gegenüber anderen Wirtschaftsräumen zu analysieren, wird häufig die BIP-Entwicklung in eine Trendkomponente und eine darum schwankende Konjunkturkomponente aufgespalten. Wenn Konjunkturschwankungen schwächer oder gegenüber dem Ausland verzögert auftreten, ist dies generell nicht als Gefahr, sondern sogar als Vorteil zu sehen; hingegen ist eine Verlangsamung des Trendwachstums des BIP (pro Kopf) sehr wohl problematisch. Die aktuelle Diskussion dreht sich somit weniger um die Frage, ob Österreich als "Nachzügler" etwas später als das Ausland auf Konjunkturimpulse reagiert, sondern ob der seit kurzem zu beobachtende Wachstumsrückstand auf einer Abflachung des Trendwachstums beruht.

Auf eine quantitative Aufspaltung der BIP-Veränderungsraten in eine Trend- und eine Konjunkturkomponente wird hier verzichtet, weniger angesichts der Kritik an der generellen Möglichkeit und Sinnhaftigkeit einer solchen Aufspaltung<sup>2)</sup> sondern weil die entsprechenden Verfahren für aktuelle Daten, wie sie hier analysiert werden, sehr unzuverlässig sind<sup>3)</sup>. Auch liefern diese Verfahren keine Ursachenanalyse, aus der wirtschaftspolitische Ratschläge abzuleiten wären.

## 2. Gesamtwirtschaftliche und konjunkturelle Zusammenhänge

Im Durchschnitt der Jahre 1995 bis 2013 übertraf der Anstieg des realen BIP in Österreich jenes in Deutschland um rund 0,6 Prozentpunkte und den Durchschnitt des Euro-Raumes um rund 0,5 Prozentpunkte. Nach einem Wirtschaftswachstum von nur 0,3% 2014 erwarten die Prognosen für Österreich 2015<sup>4)</sup> eine Zunahme um 0,5% bis 0,8%. Die Rate lag damit 2014 um 1,3 Prozentpunkte unter der deutschen und um 0,6 Prozentpunkte unter dem Durchschnitt des Euro-Raumes. 2015 ist je nach herangezogener Prognose ein Rückstand in ähnlicher Größenordnung zu erwarten, was die Befürchtung eines dauerhaften Wachstumsrückstandes weckt.

<sup>1)</sup> Siehe z. B. Kettner – Köppl – Stagl (2012) oder das WWWforEurope-Forschungsprogramm.

<sup>2)</sup> Zur generellen Kritik an der Sinnhaftigkeit und Möglichkeit einer Zerlegung der BIP-Entwicklung in eine Trend- und eine Konjunkturkomponente siehe etwa Singleton (1988) oder King – Plosser – Rebelo (1988).

<sup>3)</sup> Zur Unzuverlässigkeit der Trennung von Konjunktur- und Trendkomponente für aktuelle Daten siehe z. B. Scheiblecker (2008).

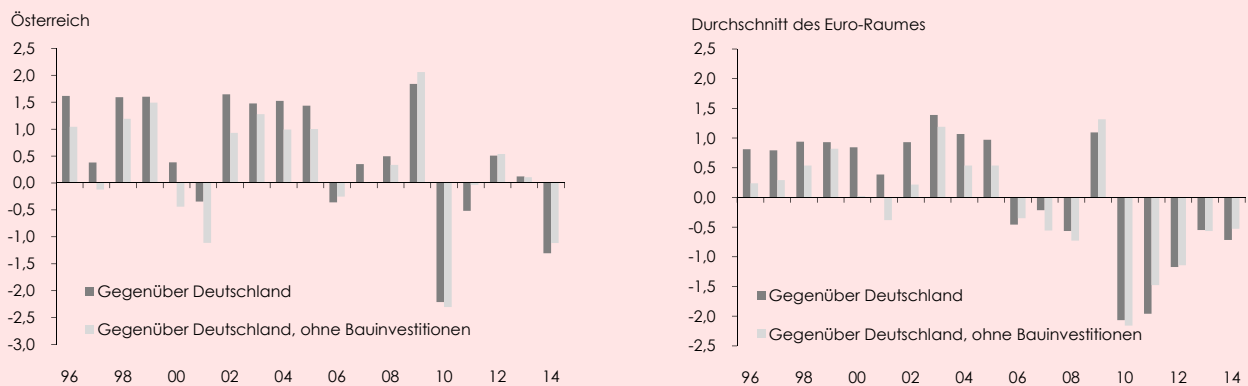
<sup>4)</sup> Das WIFO erwartet in seiner Prognose vom Juni 2015 ein Wirtschaftswachstum von 0,5% und das IHS von 0,7%. Die Europäische Kommission prognostizierte im Mai für 2015 ein Wachstum von 0,8%.

Breuss (2015) erklärt den Wachstumsvorsprung Österreichs in den letzten Jahrzehnten mit einer Serie von positiven Nachfrageschocks durch europäische Integrations-schritte, von denen Österreich stärker profitierte als andere Länder. Diese Integrati-onsschritte waren die Ostöffnung im Jahr 1989, der EU-Beitritt Österreichs 1995, die Schaffung der Währungsunion im Jahr 1999 und die Erweiterungen der EU in den Jahren 2004, 2007 und 2013. Diese Schocks lösten laut Breuss (2015) temporäre Wachstumsschübe aus, die in der Folge jeweils wieder langsam abklangen. Da Deutschland Gründungsmitglied der EU ist und weniger ausgeprägt eine Brücken-funktion zu den neuen Märkten in Ostmitteleuropa wahrnahm, wuchs die österrei-chische Wirtschaft infolge der Integrations-schritte relativ stärker. Ähnliche Argu-mente gelten im Vergleich mit dem Durchschnitt des Euro-Raumes. Da die positiven Integ-rationsschocks durch die letzten Erweiterungen bereits verklungen und keine weite-ren Schritte absehbar sind, ist nach Breuss (2015) für die Zukunft kein Wachs-tumsvorsprung Österreichs gegenüber Deutschland und dem Euro-Raum mehr zu erwarten. Nicht berücksichtigt wurden hier jedoch mögliche positive Effekte durch die wirtschaftliche Öffnung der Balkanregion und des Schwarzmeerraumes, die der heimischen Wirtschaft aufgrund der geopolitischen Lage und der historischen Ver-bundenheit abermals vermehrt Auftrieb verleihen könnten.

Der leichte Wachstumsrückstand Deutschlands gegenüber dem Durchschnitt des Euro-Raumes in der Zeit zwischen 1995 und 2009 war zum Teil durch die Verkleine- rung des nach dem Wiedervereinigungsboom 1991 bis 1994 überdimensionierten Bausektors verursacht und weniger durch mangelnde Wettbewerbsfähigkeit seiner Industrie: Zwischen 1994 und 2005 sanken die realen Bauinvestitionen kontinuierlich um insgesamt 25%. Erst als vor ein paar Jahren ein Anstieg der Grundstückspreise die Bautätigkeit wieder an ihre Kapazitätsgrenzen führte, erhielt der Sektor seit 2010 wie- der Wachstumsimpulse (Sinn, 2012).

Abbildung 2: Einfluss der deutschen Bauinvestitionen auf die Wachstumsdifferenz

Wachstumsdifferenz in Prozentpunkten



Q: Destatis, Eurostat, WIFO-Berechnungen.

Abseits der Redimensionierung der Bauwirtschaft dämpften auch die Lasten aus der Wiedervereinigung das Wachstum in Deutschland. Neben umfangreichen Transferzahlungen nach Ostdeutschland (regionale Umverteilung) war auch eine Ausweitung der Staatsschuld zu verzeichnen (intertemporale Umverteilung), die in weiterer Folge abgebaut werden musste. Zwischen 1995 und 2000 drehte sich der Finanzierungssaldo des Staates von  $-9,3\%$  des BIP auf einen Überschuss von  $1\%$ . Diese fiskalpolitische Restriktion belastete die deutsche Binnennachfrage wie die Wirtschaft insgesamt erheblich<sup>5)</sup>. Deutschland wurde in dieser Zeit vielfach als der "kranke Mann Europas" bezeichnet (Sinn, 2003).

<sup>5)</sup> Siehe hierzu das Jahresgutachten des deutschen Sachverständigenrates (2002).

Wegen des großen Gewichtes der deutschen Wirtschaft im Euro-Raum dämpfte diese Entwicklung auch das durchschnittliche Wachstum in Relation zu Österreich. So war Österreichs Wachstumsvorsprung gegenüber Deutschland ohne Bauinvestitionen mit 0,4 Prozentpunkten um 0,2 Prozentpunkte geringer, gegenüber dem Euro-Raum mit ebenfalls 0,4 Prozentpunkte um 0,1 Prozentpunkt kleiner.

Dies relativiert einerseits den damals festgestellten Wachstumsvorsprung Österreichs und erklärt andererseits teilweise den Rückstand in den Jahren 2014 und 2015: In Deutschland trugen die durch solche Sondereffekte wieder anziehenden Bauinvestitionen im Jahr 2014 0,3 Prozentpunkte zum Wachstum des BIP bei, während sie in Österreich keinen Beitrag leisteten.

Übersicht 1: Wachstumsbeiträge der Nachfragekomponenten zum BIP, real

	Deutschland		Österreich	
	2014	2015	2014	2015
	Prozentpunkte			
Binnennachfrage	+ 1,2	+ 2,0	+ 0,2	+ 0,5
Privater Konsum	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,1	+ 0,2
Öffentlicher Konsum	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2
Bruttoinvestitionen	+ 0,4	+ 0,4	- 0,1	+ 0,0
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,1
Ausrüstungsinvestitionen	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0
Bauinvestitionen	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,0	+ 0,1
Sonstige Anlageinvestitionen	± 0,0	+ 0,0	- 0,0	+ 0,0
Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen	- 0,3	- 0,1	- 0,2	- 0,1
Außenbeitrag	+ 0,4	- 0,1	- 0,3	+ 0,1
Wirtschaftswachstum	+ 1,6	+ 1,9	+ 0,3	+ 0,5

Q: Destatis, Europäische Kommission, WIFO-Prognose, WIFO-Berechnungen.

Als weiterer Grund für das höhere Wirtschaftswachstum Deutschlands in den Jahren 2014 und 2015 wird die Dynamik des privaten Konsums genannt (Übersicht 1). Sie ist durch eine günstige Entwicklung der real verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte zu erklären; eine Rolle spielt auch der durch Änderungen der Pensionsansprüche ("Rente mit 63", "Mütterrente") und ab 2015 durch die Fixierung eines Mindestlohnes ausgelöste Einkommensschub (Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose, 2014).

Dadurch mildert sie die in der Vergangenheit von Ökonomie und Politik als Ursache von außenwirtschaftlichen Ungleichgewichten im Euro-Raum beklagte Binnennachfrageschwäche Deutschlands. Noch ist dieser Anstieg allerdings zu schwach, um den Leistungsbilanzüberschuss gegenüber den anderen Ländern des Euro-Raumes abzubauen.

Abgesehen von der Frage nach der Nachhaltigkeit eines solchen Konsumimpulses ist festzustellen, dass ein solcher die heimische Wirtschaft deutlich weniger stimulieren würde, da die Importquote im Konsumgüterbereich im kleineren Land Österreich höher ist. Der marginale Effekt einer Steigerung der Einkommen der privaten Haushalte auf die heimische Produktion dürfte deutlich unter 50% liegen, da zusätzliche Einkommen zu einem kleineren Teil für die Bereiche mit hohem Inlandsanteil wie Nahrungsmittel oder Wohnen ausgegeben werden. Eher ist mit einer Zunahme des Kaufs von Kraftfahrzeugen, Tourismusdienstleistungen und Unterhaltungselektronik zu rechnen, die nahezu vollständig importiert werden.

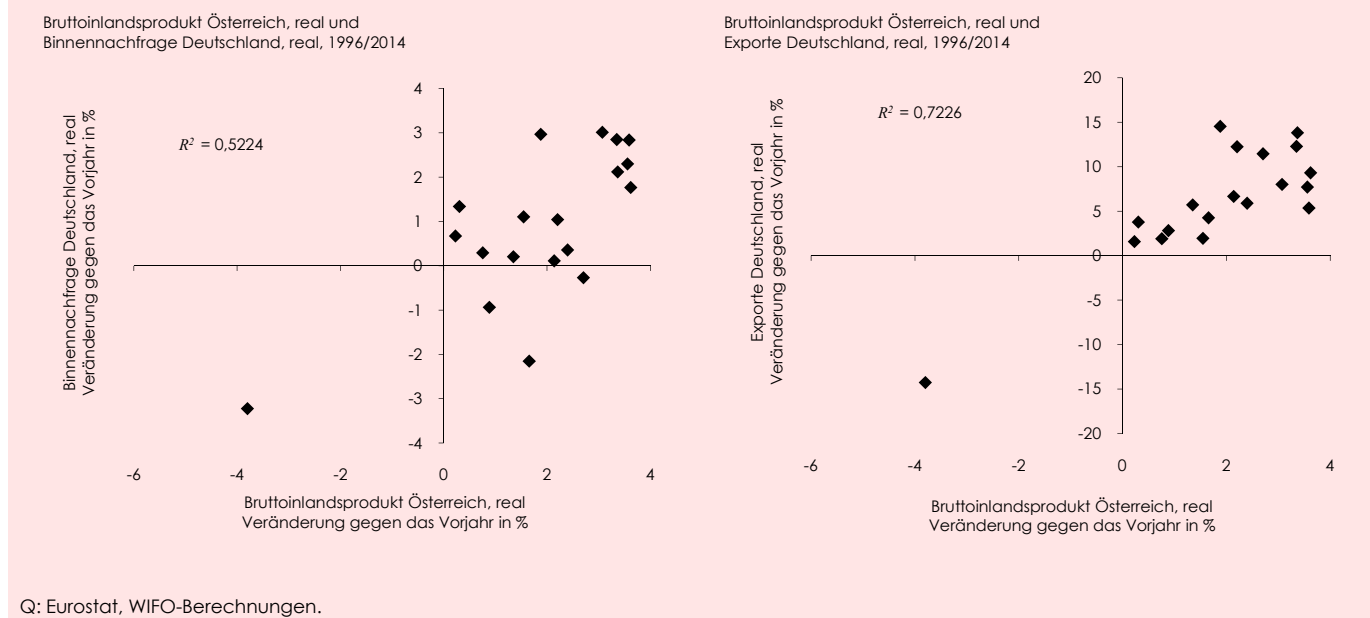
Zahlreiche Studien weisen auf einen in der Vergangenheit engen Zusammenhang zwischen dem Konjunkturverlauf in Deutschland und Österreich hin. Österreichs Wachstumsrückstand in den Jahren 2014 und 2015 könnte somit auf ein strukturbedingtes Zurückfallen der heimischen Wirtschaft hinweisen. Abgesehen von der oben diskutierten Sonderkonjunktur der deutschen Bauwirtschaft und des privaten Konsums muss der bisher festgestellte Konjunkturzusammenhang jedoch relativiert werden. Einige Untersuchungen unterscheiden nicht zwischen idiosynkratischen, durch die deutsche Binnenkonjunktur ausgelösten Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Aktivität und Einflüssen, die der internationale Konjunkturzyklus auf beide



Volkswirtschaften gleichzeitig ausübt. So weisen *Hahn – Walterskirchen (1992)* zwar einen signifikanten Zusammenhang zwischen der deutschen und der österreichischen Wirtschaftsentwicklung nach, berücksichtigen aber nicht die Einflüsse, die auf beide Volkswirtschaften entweder gleichzeitig direkt oder indirekt über die Produktionskette wirken. In den letzten zwei Jahrzehnten wurde in Österreich eine wichtige Zulieferproduktion von Autoteilen aufgebaut. Internationale positive Schocks, die die Nachfrage nach deutschen Autoexporten erhöhen, kommen somit auch der heimischen Wirtschaft zugute. Zur Untersuchung des Zusammenhanges mit der Konjunktur muss somit eine regionale Aufspaltung der Schocks erfolgen.

*Fenz – Schneider (2006)* untersuchen die Zusammenhänge zwischen den beiden Volkswirtschaften mit Hilfe eines VAR-Modells; sie berücksichtigen neben einer Aufspaltung monetärer, angebots- und nachfrageseitiger Schocks auch getrennte Einflüsse auf die deutsche Wirtschaft und des internationalen Konjunkturzyklus. Demnach verloren ausschließlich nationale Schocks mit der Zeit zugunsten internationaler Schocks an Bedeutung für die Konjunktur in Österreich; die Auswirkungen genuin deutscher Schocks blieben konstant. Internationale Schocks dürften sich mittlerweile aber stärker auf die heimische Wirtschaft übertragen, als damals errechnet wurde, und die Übertragungsstärke dürfte noch weiter gestiegen sein: Die Autoren definierten deutsche Schocks als jene Restgröße, die nicht durch Schwankungen der Konjunktur der USA (stellvertretend für den internationalen Konjunkturzyklus) erklärt wird. Damit enthält die so als Restgröße definierte deutsche Komponente auch internationale Schocks, die sich nicht im Zyklus der USA spiegeln (wie z. B. jene aus Ostmitteleuropa oder Asien). Dadurch wird der genuine Einfluss der deutschen Konjunktur auf die österreichische allerdings überschätzt. Diese Vorgangsweise mag damals wegen der noch geringen wirtschaftlichen Bedeutung dieser Regionen weniger problematisch gewesen sein, jedoch sank der Marktanteil der USA an den deutschen Exporten zwischen 2005 und 2014 von 5½% auf 4½%.

Abbildung 3: Zusammenhang zwischen dem Wirtschaftswachstum in Österreich und der Binnenkonjunktur bzw. den Exporten Deutschlands



Schwankungen der deutschen Exporte tragen, wie Abbildung 3 zeigt, wesentlich stärker zur Erklärung von Schwankungen des österreichischen Bruttoinlandsproduktes in derselben Periode bei ( $R^2 = 0,72$ ) als die deutsche Binnennachfrage (Investitionen und Konsumausgaben;  $R^2 = 0,52$ )<sup>6)</sup>. Obwohl dies die größere Bedeutung der interna-

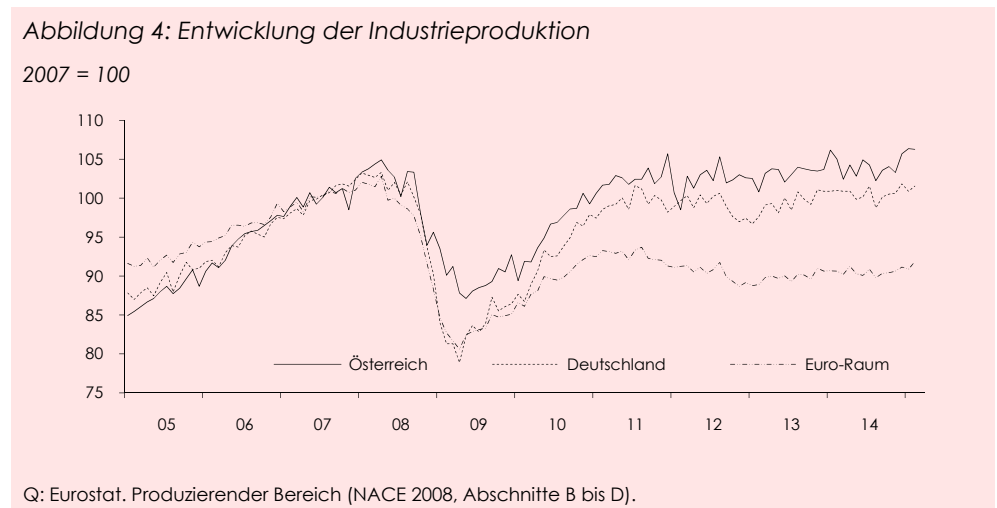
<sup>6)</sup> Auch bereinigt um den Extremwert im Jahr 2009 hat die Entwicklung der deutschen Exporte einen signifikant höheren Erklärungswert für die heimische Konjunktur als die der deutschen Binnenwirtschaft.

tionalen Nachfrage für die deutsche Wirtschaft deutlich macht, unterschätzt auch diese Vorgangsweise die tatsächlichen Auswirkungen des internationalen Konjunkturzyklus auf Deutschland: Zweitrundeneffekte stimulieren nämlich ihrerseits ebenfalls die deutsche Binnennachfrage und erhöhen teilweise bereits in derselben Periode den Zusammenhang zwischen der deutschen Binnenkonjunktur und der österreichischen Wirtschaftsentwicklung. Ihre Berücksichtigung würde den linearen Zusammenhang zwischen der deutschen Binnenkonjunktur und der heimischen Wirtschaft in derselben Periode weiter vermindern.

Derzeit wie auch 2014 beruht die Dynamik der deutschen Wirtschaft allerdings primär auf Binnennachfragekomponenten wie den Bauinvestitionen und dem privaten Konsum, von denen die österreichische Wirtschaft nur wenig profitiert. Lediglich für den Tourismus sind daraus üblicherweise positive Effekte zu erwarten; die Nächtigungszahlen von deutschen Reisenden lassen einen solchen Effekt aber bislang nicht erkennen.

### 3. Industrieproduktion als Indikator der Wettbewerbsfähigkeit

Jene Branche, die am stärksten einem internationalen Wettbewerb ausgesetzt ist und in der sich Konjunkturschwankungen üblicherweise am deutlichsten spiegeln, ist die Industrie (Abbildung 4). Wettbewerbsnachteile etwa durch mangelnde Struktur-reformen sollten sich in erster Linie in dieser Komponente zeigen.



Die Industrieproduktion erholte sich in Österreich und auch Deutschland nach der Krise rascher als im Durchschnitt des Euro-Raumes, zum Teil wegen der ungünstigen Entwicklung in den Peripherieländern (Abbildung 4). Bereits im Frühjahr 2011 erreichte sie in beiden Ländern wieder das Vorkrisenniveau. Dies stützt die These, dass die Krise primär Konjunkturwirkungen hatte und Strukturfaktoren eine geringere Rolle spielten. Im Euro-Raum insgesamt hingegen erreichte die Industrieproduktion 2011 nur 75% ihres Niveaus vor der Krise<sup>7)</sup> und ging in der Folge weiter zurück. Erst seit 2012 ist eine Stabilisierung zu verzeichnen. Auch die aktuellen Zahlen zeigen keine stärkere Dynamik Deutschlands, die in diesem Bereich auf einen Vorsprung gegenüber Österreich bezüglich der internationalen Wettbewerbsfähigkeit hindeuten würde.

Die im Durchschnitt des Euro-Raumes ungünstige Entwicklung nach der Krise bis 2013 spiegelt das Ausbleiben einer Erholung in einigen Ländern wider, insbesondere in jenen an der Peripherie wie Spanien, Italien, Portugal und Griechenland. Erst 2014 zog die Entwicklung in Spanien, Portugal und Italien an (Abbildung 5). Die Verbesserung dürfte sich 2015 fortsetzen, da das Niveau der Industrieproduktion trotz des derzeit

<sup>7)</sup> Der Durchschnitt enthält auch Deutschland und Österreich; ohne beide Länder wäre die Lücke noch größer.



starken Wachstums noch immer deutlich unter dem vor der Krise liegt. Durch diese späte Erholung in der Peripherie erhöht sich das Wachstum des Euro-Raumes in letzter Zeit rein konjunkturbedingt über das österreichische hinaus.

### Übersicht 2: Industrieproduktion in ausgewählten EU-Ländern

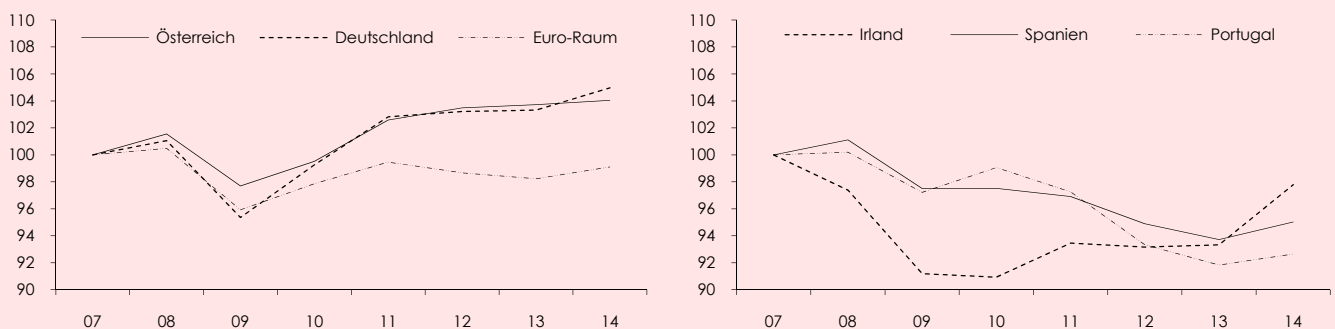
	I. Quartal 2013 2010 = 100	I. Quartal 2015	Veränderung gegenüber dem I. Quartal 2013 in %
Euro-Raum	99,6	102,5	+ 2,9
Deutschland	104,9	108,7	+ 3,6
Irland	94,6	139,6	+ 47,5
Griechenland	89,5	88,9	- 0,7
Spanien	89,7	92,3	+ 2,9
Österreich	106,6	110,9	+ 4,0
Portugal	91,6	94,8	+ 3,5

Q: Eurostat. Produzierender Bereich (NACE 2008, Abschnitte B bis D).

Wenngleich der Vergleich mit Deutschland und dem Euro-Raum keinen klaren Beleg für einen strukturbedingten Wachstumsnachteil der österreichischen Wirtschaft liefert, stimmt die Tatsache, dass die heimische Industrieproduktion bereits das fünfte Jahr in Folge weitgehend stagniert (Anfang 2012 bis März 2015 +2%), bedenklich. Eine Ausweitung des Vergleiches auf andere führende Wirtschaftsräume zeigt die Entwicklung in Österreich in wesentlich ungünstigerem Licht. So wurde die Produktion in den USA im selben Zeitraum um rund 10% gesteigert. Die Notwendigkeit von Strukturreformen sollte jedoch generell nicht ausschließlich von einem Blick ins Ausland hergeleitet werden, sondern auf den künftig zu erwartenden Erfordernissen des Marktes beruhen.

### Abbildung 5: Wirtschaftswachstum ausgewählter Euro-Länder

Bruttoinlandsprodukt, real, 2007 = 100



Q: Eurostat.

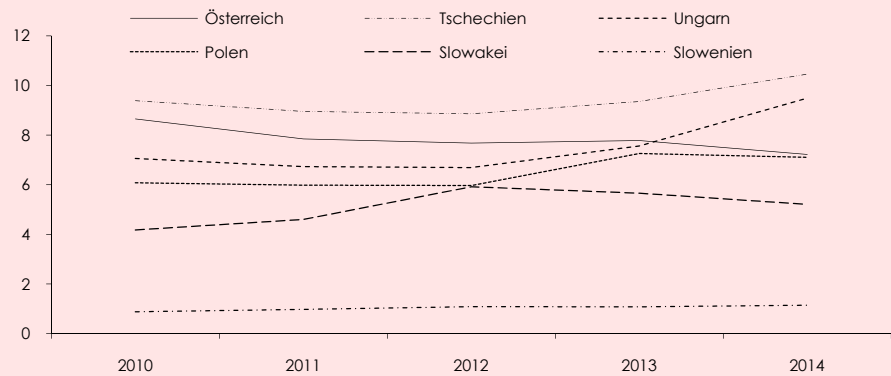
Noch deutlicher zeigen sich mögliche strukturbedingte Wettbewerbsprobleme in der Analyse des besonders kompetitiven Marktes der Produktion von Autozulieferteilen. Die österreichische Produktion hat hier eine wichtige Funktion in der internationalen Wertschöpfungskette deutscher Autohersteller; die deutsche Exportkonjunktur hat deshalb größeren Einfluss auf den Absatz als die Binnennachfrage nach Kfz.

Die heimischen Unternehmen stehen in dieser Sparte im unmittelbaren Wettbewerb mit den Anbietern aus Ostmitteleuropa (Ungarn, Polen, Tschechien, Slowakei und Slowenien; Abbildung 6). Österreichs Marktanteil an der gesamten deutschen Wareneinfuhr von Kfz-Zulieferteilen schrumpfte von 8,7% im Jahr 2010 auf 7,8% in den Jahren 2011 bis 2013 und 2014 weiter auf 7,2%. Auch die tschechischen Zulieferer erlitten 2011 leichte Marktanteileinbußen (auf 9%), verbesserten ihre Position aber 2013 und 2014 wieder auf 10,5%. Ungarn erzielte nach anfänglichen Verlusten in den vergangenen zwei Jahren Zugewinne und verdrängte Österreich innerhalb dieser Gruppe auf den dritten Rang. Polens Anteil blieb in den ersten drei Jahren mit rund

6% stabil und stieg erst 2013 auf 7,3%; 2014 war ein leichter Rückgang zu beobachten. Die Slowakei verlor in den letzten zwei Jahren Marktanteile, nachdem bis 2012 ein Anstieg festzustellen war, und in Slowenien blieb der Marktanteil im Wesentlichen unverändert.

Abbildung 6: Bedeutung ausgewählter EU-Länder für die deutsche Kfz-Zulieferindustrie

Anteile an den gesamten deutschen Importen von Kfz-Zulieferteilen in %



Q: Eurostat.

Zwei der drei Länder, die nicht an der Währungsunion teilnehmen, erzielten jüngst eine Steigerung des Marktanteils am deutschen Import von Kfz-Zulieferteilen. Möglicherweise gewannen diese Märkte durch die Abwertung ihrer Währung für die deutsche Autozulieferindustrie an Attraktivität. So wertete der polnische Zloty im Laufe des Jahres 2011 gegenüber dem Euro um über 10% ab. 2012 folgte eine Aufwertung um rund 5%, seither blieb der Wechselkurs im Wesentlichen stabil. Die tschechische Krone verlor ab 2011 ebenfalls gegenüber dem Euro an Wert, jedoch dürfte das Ausmaß zu gering sein, um Marktanteilsgewinne zu begründen. Die Abwertung um 5% im November 2013 dürfte zu den Marktanteilsgewinnen im Jahr 2014 noch nicht beigetragen haben. Der ungarische Forint wertete im 2. Halbjahr 2011 gegenüber dem Euro um rund 15% ab. In der ersten Jahreshälfte 2012 wurde die Hälfte dieses Verlustes wieder wettgemacht. Seither verliert der Forint tendenziell wieder an Wert und erreichte Ende 2014 einen neuen Tiefststand. Die dadurch ausgelöste Verbesserung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit würde eine Zunahme des Anteils von Ungarn am deutschen Import rechtfertigen, doch könnten die erratischen Wechselkursausschläge der letzten Jahre und die zugleich verfolgte Wirtschaftspolitik auch einen umgekehrten Effekt gehabt haben.

Die zwei Euro-Länder in Ostmitteleuropa – Slowenien und Slowakei – erzielten keine Marktanteilsgewinne am deutschen Import von Autozulieferteilen. In der Slowakei gingen die Zugewinne der Jahre 2011 und 2012 in den Folgejahren allmählich wieder verloren. Der kleinste Mitbewerber Slowenien weist einen konstanten Anteil von rund 1% auf.

Zwar trafen der erstmalige Rückstand des österreichischen Wirtschaftswachstums gegenüber Deutschland und dem Durchschnitt des Euro-Raumes und die Marktanteilsverluste am deutschen Autoteilimport 2014 zusammen, doch traten zugleich in Polen und der Slowakei Einbußen auf. Daher kann ein dauerhafter Verlust an Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Kfz-Zulieferindustrie noch nicht belegt werden.

#### 4. Gespaltene Entwicklung auf dem österreichischen Arbeitsmarkt

Während die Arbeitslosenquote in Deutschland 2014 den niedrigsten Wert seit über 20 Jahren erreichte, stieg sie in Österreich auf den höchsten Stand seit den 1950er-Jahren. Mit ein Grund für die bessere Entwicklung in Deutschland war u. a. die Tendenz des Arbeitskräfteangebotes: Aus demographischen Gründen war es in

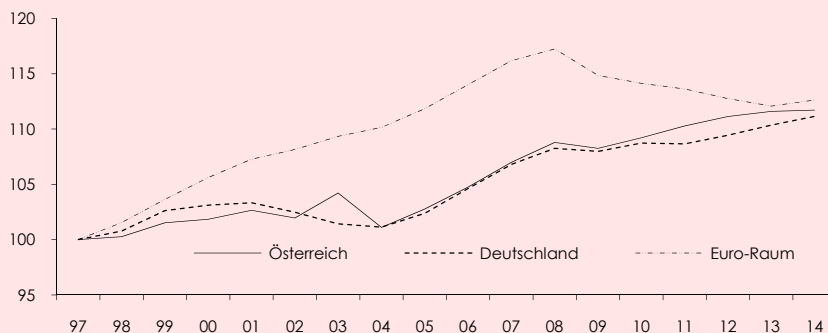
Deutschland bis 2011 rückläufig und nahm erst danach wieder zu; in Österreich wuchs es durch den starken Zustrom aus dem Ausland stetig.

Während die Bevölkerung in Deutschland Anfang 2014 mit 80,8 Mio. dem Stand von 1993 entsprach, war in Österreich im selben Zeitraum eine Zunahme um knapp 8% auf 8,5 Mio. festzustellen.

Ein besserer Maßstab für die Arbeitsmarktpformance einer Volkswirtschaft als die Arbeitslosenquote ist die Fähigkeit, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Beschäftigungsentwicklung unterscheidet sich zwischen den beiden Volkswirtschaften kaum (Abbildung 7), seit 2004 oder 2009 erhöhte sich die Beschäftigung in Österreich sogar stärker<sup>8)</sup>. Auch in diesem Bereich findet sich somit kein klarer Beleg für eine Verschlechterung der österreichischen Wettbewerbsfähigkeit.

Abbildung 7: Beschäftigung

1997 = 100



Q: Eurostat. Unselbständig Beschäftigte, 15- bis 64-Jährige (Labour Force Survey).

## 5. Inflationsrate in Österreich höher als im Ausland

Als ein weiteres Indiz für einen möglichen ökonomischen Rückstand Österreichs wird die im Vergleich zum Ausland höhere Inflationsrate angeführt (Abbildung 8). Die heimische Inflationsrate weist seit dem Jahr 2011 eine signifikant positive Differenz sowohl gegenüber Deutschland als auch gegenüber dem Durchschnitt des Euro-Raumes auf.

Eine hohe Inflationsrate vermindert das real verfügbare Einkommen der privaten Haushalte und bremst damit die Zunahme des Konsums, die für die Entwicklung des BIP großes Gewicht hat. Wie oben erläutert trifft eine Schmälerung des realen Konsums in kleinen, offenen Volkswirtschaften wie Österreich allerdings weniger die heimische Produktion (und damit eher den Import) als in größeren Ländern.

Zudem stärkt eine Erhöhung des Einkommens in Österreich weniger den Konsum von im Inland produzierten Konsumgütern wie Wohndienstleistungen, Nahrungsmittel oder Elektrizität, sondern vor allem die Käufe höherwertiger Konsumgüter wie Unterhaltungselektronik, Fernreisen und Kfz, die fast ausschließlich durch Importe gedeckt werden. Eine Erhöhung des realen Konsums schlägt sich somit eher im Import nieder, sodass die Auswirkungen auf die heimische Produktion (BIP) geringer sind.

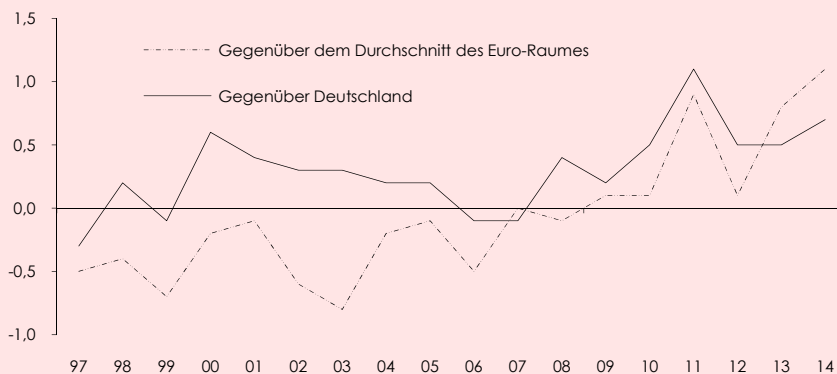
Angesichts der hohen Exportquote Österreichs ist somit die preisbestimmte Wettbewerbsfähigkeit des im Ausland abzusetzenden Warenkorbes entscheidender für die Entwicklung der heimischen gesamtwirtschaftlichen Produktion. Liegen hier die Preissteigerungen über denen des Auslands, dann ist bei konstanten Wechselkursen mit einem schleichenden Verlust an Marktanteilen zu rechnen. Ein Vergleich der Lohn-

<sup>8)</sup> Gemessen am Arbeitszeitvolumen der Erwerbstätigen war die Expansion jedoch in Deutschland etwas stärker. Während dieses zwischen 2004 und 2014 in Österreich um 2,3% zulegen, belief sich der Anstieg in Deutschland auf 4,5%.

stückkosten in der Industrie mit Deutschland und dem gesamten Euro-Raum zeigt allerdings in den letzten Jahren keinen solchen Nachteil für Österreich (Abbildung 9).

Abbildung 8: Abstand der österreichischen Jahresinflation zu Deutschland und dem Euro-Raum

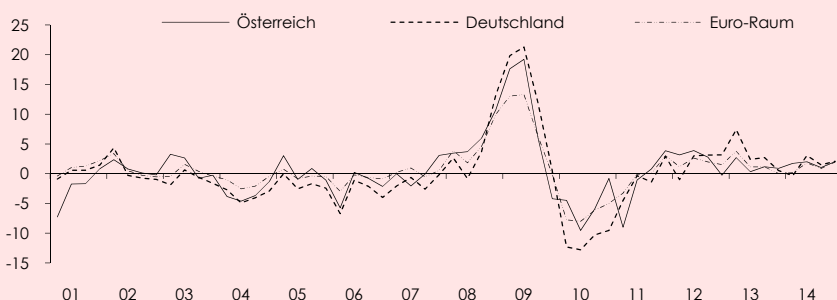
Prozentpunkte



Q: Eurostat. Auf Basis des harmonisierten Verbraucherpreisindex.

Abbildung 9: Lohnstückkosten in der Industrie

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Eurostat, WIFO-Berechnungen. Produzierender Bereich (NACE 2008, Abschnitte B bis E), nominell, nicht saisonbereinigt, Personenkonzept.

Auch der Verlauf der Inflation weist nicht auf einen internationalen Wettbewerbsnachteil hin. Zwar ist tatsächlich in einigen Produktgruppen des VPI das Preisniveau höher als in Deutschland und der Wettbewerb daher in Österreich offenbar schwach (WIFO – IHS, 2011, Baumgartner – Janger, 2012), der Unterschied in der Veränderung des Preisniveaus (Inflation) ist damit aber nicht zu begründen. Auch im April 2015 lag die harmonisierte Inflationsrate in Österreich mit rund 1% anhaltend über der des Euro-Raumes (+0,0%) und Deutschlands (+0,3%). Den größten Beitrag zum allgemeinen Preisanstieg lieferten in Österreich laut Statistik Austria im April die Gruppen Wohnungsmieten (+0,21 Prozentpunkte), Strom, Grund- und Zählergebühr (+0,10 Prozentpunkte), Zigaretten (+0,07 Prozentpunkte), Wohnungsbetriebskosten (+0,05 Prozentpunkte) und Gesprächsentgelte im Festnetz (+0,04 Prozentpunkte). In keiner dieser Warengruppe müssen sich österreichische Anbieter dem internationalen Wettbewerb stellen.

Somit ist der positive Inflationsabstand aus wohlfahrtsökonomischen Gründen zwar sehr wohl ein Problem für die privaten Haushalte, die Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten könnte jedoch höchstens indirekt über einen Abgeltungsdruck in kommenden Lohnverhandlungen leiden. Bislang ist allerdings keine entsprechende Tendenz zu beobachten.

## 6. Zusammenfassung

Der Wachstumsvorsprung, den Österreich in den vergangenen Jahrzehnten gegenüber Deutschland und dem Durchschnitt des Euro-Raumes aufwies, lässt sich nicht eindeutig auf eine kompetitivere Wirtschaftsstruktur zurückführen. Eine Serie positiver, durch die fortschreitende europäische Integration ausgelöster Nachfrageschocks und ein politisch induzierter "Boom-and-Bust"-Zyklus der deutschen Binnennachfrage begünstigten die heimische Wirtschaft bei gleichzeitiger Benachteiligung der Entwicklung in Deutschland und des Euro-Raumes insgesamt.

Seit 2014 bleibt das Wachstum in Österreich gegenüber Deutschland und dem Durchschnitt des Euro-Raumes zurück. Dies ist zum einen durch die starke Binnennachfrage in Deutschland zu erklären, von der die österreichische Wirtschaft üblicherweise weniger profitiert als von einer beide Länder gleichzeitig begünstigenden internationalen Konjunkturerholung. Zum anderen wird das Wachstum im Euro-Raum neuerdings durch die späte Konjunkturerholung in einigen Ländern an der Peripherie nach der Wirtschaftskrise 2008/09 getrieben.

Anders als die BIP-Entwicklung bleibt das für die internationale Wettbewerbsfähigkeit eher relevante Wachstum der Industrieproduktion in Österreich gegenüber Deutschland und dem Euro-Raum nicht zurück. Auch die jüngsten Veränderungen der Marktanteile Österreichs und der ostmitteleuropäischen Länder am deutschen Import von Kfz-Teilen liefern keinen eindeutigen Hinweis auf strukturell bedingte Nachteile seit 2014.

Während die Arbeitslosenquote in Deutschland auf einen Tiefstwert sank, stieg sie in Österreich auf den höchsten Wert seit den 1950er-Jahren. Diese Divergenz lässt sich überwiegend durch demographische Veränderungen erklären. Hinsichtlich der Zahl der in jüngster Zeit geschaffenen Arbeitsplätze zeigt sich kein Rückstand Österreichs.

Der Inflationsvorsprung gegenüber Deutschland und dem Durchschnitt des Euro-Raumes fußt auf Preissteigerungen in Produktgruppen, in welchen die österreichischen Anbieter nicht dem internationalen Wettbewerb ausgesetzt sind. Der Vergleich der Lohnstückkosten in der Industrie liefert jedenfalls keinen Hinweis auf einen Verlust an preisbestimmter Wettbewerbsfähigkeit in jüngster Zeit.

Somit liefern die vorliegenden Daten bislang keinen eindeutigen Hinweis auf ein mögliches Zurückfallen der österreichischen Wirtschaft gegenüber Deutschland oder dem Durchschnitt des Euro-Raumes. Abseits dieser Diskussion sollte aber das Problem des schon seit einigen Jahren schwachen Wirtschaftswachstums von weniger als 1% im Hinblick auf Strukturreformen in Österreichs Wirtschaft verstärkt in das Bewusstsein der Wirtschaftspolitik gerückt werden. Auch die Stagnation der Industrieproduktion ist, auch wenn diese in Deutschland und im Euro-Raum insgesamt ebenfalls zu beobachten ist, als Alarmzeichen zu werten und sollte in wirtschaftspolitischen Maßnahmen nicht ignoriert werden.

## 7. Literaturhinweise

- Baumgartner, J., Janger, J., Die Entwicklung der produktspezifischen Inflationsraten in Österreich im Jahr 2011 und im I. Quartal 2012, Studie des WIFO im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, 2012.
- Bruss, F., "In Search of Growth in a Future with Diminished Expectations. The Case of Austria", WIFO Working Papers, 2015, (493), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/50898>.
- Europäische Kommission, "European Economic Forecast. Spring 2015", European Economy, 2015, (2).
- Fenz, G., Schneider, M., "Nimmt der Einfluss Deutschlands auf Österreich ab? Synchronisation und Übertragung von Kulturschocks", Geldpolitik und Wirtschaft, 2006, (Q2/06), S. 25-48.
- Hahn, F. R., Walterskirchen, E., "Stylized Facts der Konjunkturschwankungen in Österreich, Deutschland und den USA", WIFO Working Papers, 1992, (58).
- IWF, "Uneven Growth: Short- and Long-Term Factors", World Economic Outlook, April 2015.
- Kettner, C., Köppl, A., Stagl, S., "List of Well-being Indicators", WWFforEurope Working Papers, 2012, (2).
- King, R. G., Plosser, C. I., Rebelo, S. T., "Production, Growth and Business Cycles. II. New Directions", Journal of Monetary Economics, 1988, 21 (2-3), S. 309-341.
- OECD, Economic Outlook, Juni 2015, (97).

- Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose, Gemeinschaftsdiagnose Herbst 2014, Deutsche Wirtschaft stagniert – Jetzt Wachstumskräfte stärken, Berlin, 2014, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47485>.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Zwanzig Punkte für Beschäftigung und Wachstum. Jahresgutachten 2002/2003, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, 2002.
- Scheiblecker, M., "The Austrian Business Cycle in the European Context", Forschungsergebnisse der Wirtschaftsuniversität Wien, 2008, (25).
- Singleton, K. J., "Econometric Issues in the Analysis of Equilibrium Business Cycle Models", Journal of Monetary Economics, 1988, 21(2-3), S. 361-386.
- Sinn, H. W., Der kranke Mann Europas: Diagnose und Therapie eines Kathedersozialisten, ifo Institut, München, 15. November 2003.
- Sinn, H. W., "Bauboom rettet die deutsche Konjunktur", Wirtschaftswoche, 2. Mai 2012.
- WIFO, IHS, Inflationsmonitoring, Wien, 2011 (mimeo).